

Joachim Rickes

Gerhart Hauptmann und Thomas Mann gehen sich aus dem Weg

(Vortrag bei einer Veranstaltung zum 150. Geburtstag von Gerhart Hauptmann im November 2012 an der Humboldt-Universität zu Berlin)

Zürich, 22. März 1937 - im ersten Stock des renommierten Herrenausstatters „London House“ probiert Thomas Mann gerade einen neuen Anzug an, als ihn ein Verkäufer informiert, dass im Erdgeschoss Gerhart Hauptmann eingetroffen sei. „Möchten Sie ihn sehen?“ Nach kurzem Zögern lehnt Thomas Mann ab - mit den Worten: „Ach, da wollen wir vielleicht doch andere Zeiten abwarten.“ Replik des Verkäufers: „Genau das hat Herr Hauptmann auch gesagt.“ Die Zürcher Nicht-Begegnung der beiden Nobelpreisträger ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Schließlich handelte es sich nicht nur um die international bekanntesten deutschen Schriftsteller, sondern auch um alte Bekannte. Und jeder von beiden hatte dem anderen manches zu verdanken. Warum also wollten die beiden einander nicht begegnen?

Um die literaturgeschichtliche Bedeutung der Situation im Zürcher Herrengeschäft einschätzen zu können, muss man die gesamte Beziehung zwischen beiden in den Blick fassen. Sie könnte wechselvoller kaum sein. Nach dreißig Jahren kollegialer, phasenweise nahezu freundschaftlicher Verbundenheit brach der Kontakt abrupt ab und wurde bis zu Hauptmanns Tod 1946 nicht mehr aufgenommen. Nach dem Ableben des älteren Kollegen ändert sich Thomas Manns Sicht auf Gerhart Hauptmann jedoch wieder. Und - soviel vorweg - dabei spielten Jubiläumsgeburtstage stets eine wichtige Rolle. Ich gehe zunächst auf die Phase der engen Bekanntschaft ein; im zweiten Teil dann auf die Umstände des Abbruchs der Beziehungen. Dabei soll vor allem der letzte Kontaktversuch genauer analysiert werden. Ein resümierender Blick auf die dritte Phase steht am Ende dieser Überlegungen.

Zum ersten Teil: die früheste Begegnung zwischen dem damals 28jährigen Thomas Mann und dem 13 Jahre älteren Gerhart Hauptmann fand 1903 bei ihrem gemeinsamen Verleger Fischer statt. Der junge Dichter, der gerade erst die „Buddenbrooks“ veröffentlicht hatte, war tief beeindruckt. In seinem Tagebuch hielt er fest:

„Das Hauptelebnis der Reise war dann das Zusammentreffen mit Gerhart Hauptmann anlässlich eines Dinners bei Fischer. Ich war mir von seiner Persönlichkeit einen solchen Zauber, wie sie tatsächlich ausübt, bei Weitem nicht vermutend gewesen. Er ist ganz eigentlich mein Ideal.“ (29.10.1903)

Wie die Tagebuch-Einträge der Folgejahre belegen, misst sich der junge Thomas Mann immer wieder an diesem „Ideal“. Ein wenig beachteter Aspekt dieses Kräftemessens ist Manns einziger Versuch, ein Drama zu verfassen, also in jener prestigeträchtigen Gattung mitzuhalten, der Hauptmann seine größten Erfolge verdankte. 1906 erschienen, erwies sich das Renaissancestück „Fiorenza“ auf der Bühne jedoch umgehend als Fehlschlag. Das Scheitern seines mit viel Herzblut erarbeiteten Dramas blieb für den jungen, ehrgeizigen Autor eine lebenslange Wunde; erst recht, nachdem Hauptmann 1913 „vor allem für sein reichhaltiges dramatisches Werk“ mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden war. Mann konzentrierte sich fortan auf die Prosa. Spätestens seit der Veröffentlichung von „Der Tod in Venedig“ 1912 selbst ein bedeutender Name, registriert er dabei stets aufmerksam thematische Verbindungslinien zwischen beiden Werken. 1918 notiert er:

„Ich hatte nicht mehr gehofft, daß irgend jemand merken würde, wie sehr Hauptmanns Novelle („Der Ketzer von Soana“) ein Gegenstück oder eigentlich wohl geradezu ein Gegenwerk zum „Tod in Venedig“ ist. Ich bewundere sie ehrlich. Sie hat das Niveau der besten deutschen Erzählung.“ (26. März 1918). 1920 hielt Thomas Mann über Hauptmann bewundernd fest: „Das ‚junge Geschlecht‘ hat nicht seinesgleichen.“ (10.1.1920).

Natürlich sind bei beiden Autoren auf persönlicher wie literarischer Ebene auch kritische Äußerungen übereinander zu registrieren. Wechselseitige Vorbehalte und wachsendes Konkurrenzdenken zeigte sich z.B. bei gemeinsamen Aufenthalten der Ehepaare auf Hiddensee - anekdotisch überliefert ist der Hauptmann-Ausruf: „Margarete, wir müssen weg, die Manns kommen“. Darin spiegelt sich die Abwehrhaltung des Etablierten ebenso wie das wachsende Selbstbewusstsein des Jüngeren.

1922 hielt Thomas Mann die Hauptansprache zu Gerhard Hauptmanns 60. Geburtstag. Die Feier war ein nationales Ereignis in Gegenwart des Reichspräsidenten Friedrich Ebert. In Manns bedeutender Rede mit dem Titel „Von deutscher Republik“ wird Hauptmann als „der König der Republik“ und als soziales Gewissen der Nation gewürdigt. Allerdings ging Thomas Mann nur kurz auf seinen berühmteren Kollegen ein. Dann wechselte er das Thema. Bislang erklärter Monarchist, nutzt er die Gelegenheit zu einem fast sensationellen Bekenntnis zur jungen deutschen Demokratie. Die Ansprache endet nicht etwa mit einem Vivat auf Gerhart Hauptmann, sondern mit dem Ruf: „Es lebe die Republik“! Man kann sich vorstellen, dass danach viel von Thomas Mann und wenig vom Jubilar gesprochen wurde.

Eine schwere Belastung der Beziehungen stellte 1924 die Veröffentlichung von Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ dar. Hauptmann erkannte sofort, wer mit der Figur des lallenden und torkelnden Kaffeekönigs Mynheer Pieter Peeperkorn gemeint war: er selbst. Wütend vermerkte er auf dem Buchrand: „(...) diesem idiotischen Schwein soll ich gleichen?“ Thomas Mann, der seine Figur in der Tat bis in die Redeweise und Gebärden an seinem Kollegen ausgerichtet hatte, bemühte sich um Verständigung - nicht uneigennützig, denn er hatte ein hohes Ziel, für das er Hauptmanns Unterstützung benötigte. Der ließ sich tatsächlich versöhnen und setzte sich dafür ein, dass Thomas Mann 1929 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Der wiederum hielt auch zum 70. Geburtstag des Dichterkollegen 1932 eine uneingeschränkt lobpreisende Rede.

Ich komme zum zweiten Teil. Der Abbruch des Kontaktes zwischen den Großschriftstellern im Jahr 1933 erfolgte nicht etwa aus persönlichen, sondern aus politischen Gründen. Die nationalsozialistische Machtergreifung forderte von beiden eine klare Positionierung. Thomas Mann kehrte schon nach wenigen Wochen von einer Auslandsreise nicht mehr nach Deutschland zurück. Gerhart Hauptmann blieb. Mann äußerte zunächst Verständnis dafür, dass der alte Dichter seine Heimat nicht verlassen wollte. Am 9. Juni 1933 notierte er nach der Zeitungslektüre jedoch verächtlich: „Er (Hauptmann) hat am ‚Tag der Arbeit‘ auf seinem Haus das Hakenkreuz hissen lassen.“ Verbittert fügt Thomas Mann hinzu, wie sehr er es bedauere, mit seinen früheren Geburtstagsansprachen zu Hauptmanns Ruhm beigetragen zu haben. Wörtlich hielt er fest: „Ich haße diese Marionette, die ich verherrlichen half.“

Der Kontakt brach ab; zwei Jahre lang gab es keinerlei Kommunikation. Zu Thomas Manns 60. Geburtstag unternahm Gerhart Hauptmann 1935 jedoch einen Versuch, den Kontakt wieder aufzunehmen. In Erinnerung an die vielbeachteten Mann-Ansprachen von 1922 und 1932 fühlte er sich offenbar zu einer Gegen-Würdigung verpflichtet. Zunächst plante er einen öffentlichen Brief. Wie ein Entwurf zeigt, wollte er darin, „Politisches beiseite lassend“, Thomas Mann als typisch „knorrigen“ Deutschen würdigen. Diese Einschätzung erscheint in

doppelter Hinsicht verfehlt. Zum einem ist Thomas Mann in Habitus und Auftreten alles andere als „knorrig“. Zum anderen war es eine Illusion zu glauben, im Deutschland des Jahres 1935 Politisches außer Acht lassen zu können. Hauptmann sah wohl selbst ein, dass ein solcher Text von den Nationalsozialisten nicht veröffentlicht werden würde. Stattdessen wählte er aus seinem reichen Textfundus ein Gedicht aus, versah es mit der - viel gelungeneren - Widmung: „Dem großen Gestalter Thomas Mann diesen Gruß zum sechzigsten Geburtstag von Gerhart Hauptmann“ und übersandte es dem Jubilar in die Schweiz. Das kaum bekannte Geburtstagspoem ist eine nähere Betrachtung wert. Hier zunächst der Text:

Der alte Dichter stand auf hoher Küste,
die Sonne sank, es ging der Tag zur Rüste.
Nicht meine Sonne ist's und doch die meine
nur nicht so ganz, als die von innrem Scheine. (5)
Sofern ich morgens mich vom Schlaf erhebe,
zeigt mir die innre Sonne, dass ich lebe;
voll Hoffnung darf ich dann in meinem Garten
auch meiner äußren Sonne Licht erwarten:
das tu ich oft! erwartungsvolle Stunde, (10)
wo Nacht noch Nacht gebiert aus schwarzem Munde,
verlorene Sterne hie und da noch blinken
und wie zum Bad im dunklen Meer versinken:
Es rauscht sein Hall unsichtbar auf in Tiefen,
als ob sie unruhvoll im Abgrund schliefen. (15)
O heil'ge Sprache du der Wassermassen,
die wogend unseren Erdenball umfassen,
die, seit ein Mensch geatmet, nie verstummten,
um alle Küsten zischten, brausten, brummten,
im Erzgedonner urgewaltig warfen (20)
sich ans Gefels, zerschellte Götterharfen
gleichsam herspülend, die in tiefsten Weiten
der Wogen zarten Himmelsklang befreiten:
denn oft, wer lauscht dem tobenden Gedränge,
vernimmt in seinen Tiefen Himmelsklänge. (25)

Bei aller Wertschätzung für Gerhart Hauptmann: Das ist kein besonders gelungenes Gedicht. Nach dem ebenso pompösen wie holprigen ersten Teil erscheint der zweite immerhin gedanklich und sprachlich gelungener, gerade die Schlusszeilen. Aber warum hat Hauptmann als literarische Geburtstagsgabe ausgerechnet dieses Gedicht ausgewählt?

Peter Sprengel, der beste Kenner des Werkes von Gerhart Hauptmann, versteht den Text vor allem politisch. In seiner bemerkenswert differenzierten Studie „Der Dichter stand auf hoher Küste. Gerhard Hauptmann in der Zeit des Nationalsozialismus“ (Berlin 2009) liest er das Gedicht als „Ausdruck der Überlegenheit des Dichters gegenüber zeitgenössischen Anfeindungen“ - der distanzierte Dichter auf hoher Küste, unten das politische Getümmel. Zugleich sieht er darin einen Appell an Thomas Mann, sich seiner Haltung anzuschließen. Es ist die Frage, ob man dem unpolitischen Hauptmann eine solche Wirkungsabsicht auf Thomas Mann überhaupt zutraut. Man könnte in dem Text auch eine Rechtfertigung seines Verhaltens nach 1933 sehen. Aber geht es in dem Gedicht wirklich primär um Politisches? Ebenso lässt sich eine literarische Dimension aufzeigen. Sprengel bezieht diese vor allem auf das

Selbstbildnis des „Dichterpriesters“ Hauptmann, der - mythisch mit der Natur verbunden - im „Gedränge“ der Wellen „Himmelsklänge“ erlauscht, die anderen verborgen bleiben. Aber darin kann man auch einen thematischen Bezug zu Thomas Manns Dichtung erkennen. Psychologisch geschickt beschwört Hauptmann im zweiten Gedichtteil ein Herz- und Glanzstück der Prosaschriften Thomas Manns herauf: das Meer. „Tonio Kröger“, „Der Tod in Venedig“, das Ende von „Schwere Stunden“ und gerade das Travemünde-Kapitel der „Buddenbrooks“ feiern die Schönheit des Meeres. Und Thomas Mann war diese Dimension seiner Dichtungen wichtig. Es irritierte ihn ungemein, wenn ihm von Kritikern mangelnde Naturdarstellung vorgehalten wurde. Dann berief er sich, wie in seiner Rede „Lübeck als geistige Lebensform“ von 1926, stets auf die Bedeutung des Meeres in seinen Texten. Deshalb können Zeilen wie (14f.) „Es rauscht sein Hall unsichtbar auf in Tiefen, als ob sie unruhvoll im Abgrund schliefen“ oder „(24f.) „oft, wer lauscht dem tobenden Gedränge, vernimmt in seinen Tiefen Himmelsklänge.“ zugleich als Hauptmannsche Hommage an das Werk des „großen Gestalter(s)“ Thomas Mann gedeutet werden.

So gut gemeint die Geburtstagsgabe war, so erfolglos blieb das politische wie das poetische Werben. Thomas Mann reagierte auf Text und Widmung überhaupt nicht. Selbst in seinem Tagebuch findet sich kein Eintrag. Hauptmann war für ihn endgültig passé - so wie umgekehrt nunmehr Mann für Hauptmann. Beide gingen entgegengesetzte Wege. 1936 sagte sich Thomas Mann - wenn auch erst nach dreijährigem Zögern - endgültig vom nationalsozialistischen Deutschland los und ging ins amerikanische Exil. Hauptmann blieb - trotz mancher Vorbehalte, insbesondere gegen die NS-Rassenpolitik - in Deutschland und ließ sich, wie Peter Sprengel eindringlich gezeigt hat, von den neuen Machthabern zumindest teilweise vereinnahmen.

Wie zerschnitten das Tischtuch zwischen beiden war, verdeutlichte das eingangs erwähnte Zusammentreffen im März 1937 in Zürich. Die beiden bekanntesten Repräsentanten der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts, der Nobelpreisträger von 1912 und der von 1929, der im NS-Deutschland verbliebene Großschriftsteller und der berühmteste Autor des Exil gingen sich aus dem Weg - eine fast dramatische und zugleich wegweisende Situation. Denn näher als im „London House“ sind die beiden einander nie mehr gekommen. Im Gegenteil wurden die Aussagen übereinander immer bitterer. Bei den Feiern zu Hauptmanns 80. Geburtstag 1942 notierte sein Gesprächspartner Joseph Goebbels: „Über die Manns fällt er das denkbar absprechendste Urteil.“ Umgekehrt hielt Thomas Mann im fernen Pacific Palides Anfang 1945 - wiederum nach der Zeitungslektüre - unnachsichtig fest: „Hauptmann vergoß Tränen über Dresden. Über sonst nichts.“

Ich komme zum Schluss. Dennoch ließ die Nachricht von Hauptmanns Tod 1946 Thomas Mann nicht kalt. Der Verlust des langjährigen Weggefährten hat ihn, wie Katia Mann berichtet, sehr getroffen. Auch aus anderen Gründen lag nun eine wiederum veränderte Sicht auf Hauptmann nahe. 1952 hielt Thomas Mann auf Bitten der Witwe Margarete die Hauptrede zum 90. Geburtstag Gerhart Hauptmanns - eine ausgesprochen noble, warmherzige Würdigung von Werk und Persönlichkeit seines früheren „Ideals“, in der nun Thomas Mann alles Politische beiseite lässt. Solch souveränes Lob konnte er sich jetzt allerdings auch leisten. Denn Hauptmann war kein Konkurrent mehr und für ihn selbst der Weg zum führenden Repräsentanten unserer Literatur frei. Anders ausgedrückt: Thomas Mann konnte zum neuen Hauptmann der deutschen Literatur werden.